

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Mr Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande dazu: man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Nummern älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,
(zu oberer Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Arance libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 161.

Sonntag, den 24. (12.) Juli 1887

VIII. Jahrgang.

Zur finanziellen Lage.

Bukarest, 23. Juli.

Als die Thatsache offenkundig wurde, daß das Finanzjahr 1885—86 mit einem Defizit abgeschlossen habe, da ging eine freudige Bewegung durch den Chorus der oppositorischen Blätter. Das Längstverwartete, Längstgeehrte war endlich gekommen, war in Erfüllung gegangen. Und mit einem rührenden Eifer begaben sich die Gelehrten der Opposition an die Arbeit, um den Nachweis zu erbringen, daß Rumänien am Rande des Abgrundes stehe und daß, wenn das liberale Kabinett so weiter fortwirtschafte, der finanzielle Bankrott unausbleiblich sei. Die Herren waren darüber sehr höflich erfreut, wurde ja hieturch ihre so tief gesunkene Hoffnung belebt, daß die Opposition wieder ans Ruder gelangen würde. Seither wurde es eine stehende Phrase, daß das Glück, von welchem das liberale Kabinett bei seiner Finanzgebarung begünstigt worden war, verschwunden sei und das Defizit immer größer werde. In der „Epoca“ besonders, wo ein Börsenmattler die Ziffern des Budgets für den oppositorischen Hausgebrauch zu Fuß und gefällig gruppiert, wurde diese Behauptung unablässig breitgetreten. Die jüngsthin veröffentlichte provisorische Rechnungsablegung für den Zeitraum vom 1. April 1886 bis zum 31. März 1887 hat jedoch dieser finanziellen Legende den Todesstoß versetzt. Aus den diebzüglichen Ziffern geht nämlich hervor, daß der Staatsfiskus am 30. kommenden Septembers, an welchem Tage der Etat 1886—87 definitiv abgeschlossen wird, über einen Ueberschuß von 7,140,710 Frs. verfügen wird. Wenn wir ferner in Berücksichtigung ziehen, daß aus den Einkünften dieses Finanzjahres das Defizit des Jahres 85—86 im Betrage von 8,486,293 Frs. bezahlt wurde, so ergibt sich daraus, daß der Etat 1886—87 mit einem Ueberschuß abschließt, der nicht weniger als 15 1/2 Millionen Francs beträgt.

Diese Zahlen führen eine bereckte Sprache. Wenn das Budget zu einer Zeit, da eine schwere Krise auf der Volkswirtschaft lastet, einen solchen Ueberschuß aufzuweisen vermag, so liegt darin wohl der beste Beweis dafür, daß die Hilfsquellen des Landes durchaus nicht so erschöpft sind, wie die Opposition dies glauben zu machen sucht, und daß Rumänien, unbeirrt durch die Anklagen der oppositorischen Finanzweisen, der Zukunft vertrauensvoll entgegenblicken darf.

Für die liberale Partei ist die Thatsache, daß die Staatsfinanzen gegenwärtig eine so blühende Lage aufweisen, ein überaus glücklicher Umstand. Die Parlamentswahlen beginnen bereits ihre Schatten vorzuwerfen und nichts könnte die Opposition so fördern, als wenn sie auf eine finanzielle Misere hinarbeiten könnte.

Ein Defizit wäre die lärmendste und jugräftigste Wahlreklame für sie gewesen und dies erklärt, warum dasselbe seinerzeit von der Opposition mit einem so hellen Jubel begrüßt worden ist. Die oben angeführten Ziffern haben ihr diese Freude gründlich verdorben.

Der deutsche Pressfeldzug gegen Rußland.

In Berlin wird der Pressfeldzug gegen Rußland fortgesetzt, und man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß er in der Absicht unternommen wird, Rußland zu zwingen, daß es Farbe bekenne und durch eine entschiedene Kundgebung seinen Standpunkt markire — auf der Seite Deutschlands oder auf der Frankreichs. In einem höchst bemerkenswerthen Artikel — dem zweiten in weniger Tagen — führt die „Kreuzzeitung“ eine überraschend scharfe Sprache. Das Blatt schreibt:

„Deutschland stand am längsten und treuesten in Freundschaft zu dem russischen Nachbar; in einer Freundschaft, welche letzterem unendlich mehr Nutzen zuwendete, als Deutschland selber daraus

holen konnte, wobei die Thatsache noch nicht einmal ihrem vollen Werthe nach in Anschlag gebracht ist, daß Rußland vornehmlich mit Hilfe deutschen Geldes das innere Gefüge seines Reiches zu erhalten, Eisenbahnen zu bauen und Armeen auszurüsten im Stande war. Treßdem vermochte es die Politik der Slavophilen, den Czaren dieser Freundschaft herauszutreiben und ihn mit Gedanken und Plänen sich beschäftigen und zu Maßregeln hinreizen zu lassen, welche die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes nahe gerückt. Da ist es denn wohl an der Zeit, daß der deutsche Inhaber russischer Werthe baldigt so viel zu retten sucht, als zu retten ist, und sich nicht länger durch die Trabanten der Börse zu einer Anhänglichkeit verleiten läßt, die ihm nur mit Unbarm vergolten werden kann. Man poche nicht zu sehr auf russisches Rechtsgefühl! Spricht etwa die über alles Deutsche in Rußland hereingebrochene wirtschaftliche und soziale Bedrückung für Rechts, ja auch nur für Billigkeitsgefühl? Sucht man nicht in den Ostseeprovinzen schnurstracks wider alles Recht und alle Verträge die deutsche Sprache, deutsche Kultur und evangelische Festigung auszurotten? Und vor dem deutschen Geldmarkte sollte es respektvoll vergessen, daß Noth eigenes Gebot verfolgt? Ueberdies verhehlt sich Rußland schwerlich, daß es sich für Deutschland in gegenwärtiger Zeitlage nicht bloß darum handelt, einige Bürger möglichst wenig beschädigt unter Dach und Fach zu bringen, bevor die Stürme des russischen Staatsbankrotts mit allem Ungeßüm losbrechen, sondern den deutschen Markt russischen Geldansprüchen total zu verschließen und somit den Haupturheber der fortwährenden Beunruhigung Europas und dessen ebenso unbedingten als unbändigen Machterweiterungstrieb, der eine halbe Welt in naturgemäßer Entwicklung aufhält, mindestens auf ein Menschenalter hinaus lahmzulegen. Die größte Wohlthat zugleich, welche man dem russischen Reiche erwiese, indem man es zu seiner inneren Gesundung gleichsam

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Ihr Gatte.

Roman von S. Verga.

(30. Fortsetzung.)

„Ost geschah es, daß ihr Gatte im Gespräch mit den Ernsthaften, die Hand im Wirtenschlitz, unter der Thüre stehend, einen verführten, forschenden Blick auf den Kreis um Elena warf und eine verkehrte Antwort gab.“

Als er den anonymen Brief gelesen, ging er, ohne sich zu bekümmern, zu Elena, die eben Clavier spielte, und gab ihr das Blatt.

„Das kommt von Silvia her,“ sagte sie gleich, „es ist kürr und garstig wie sie selbst.“ Und da ihr Gatte schwieg, fuhr sie fort: „Nun, und was willst du thun?“

„Ich weiß nicht, du mußt es besser wissen.“

„Du mußt nicht darauf achten. Es ist eine eiferfüchtige Verleumdung. Du glaubst doch nicht daran, du Böser?“ Aber sie hatte ihren Mann niemals so fleckig gesehen. Plötzlich wurde sie feuerroth. „Du glaubst daran?“

Er rief mit einem Ton, den Elena nie an ihm gehört hatte und mit wildem, verführtem Blicke:

„Nein, Elena, ich glaube es nicht!“

„Nun also, was soll geschehen?“

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht.“ Er wich ihrem Blicke aus und seine Stimme zitterte.

Elena war im Grunde noch nicht verderbt. Neuvoll näherte sie sich ihm und sagte:

„Verzeih mir, was soll ich thun? Willst du, daß ich abends nicht mehr ausgehe? Ich thue alles, was du willst.“

„Nein, nein,“ murmelte er, „du verstehst mich nicht.“ Er ergriff ihre Hand und sagte mit gesenktem Kopf: „Du sollst mich immer lieb behalten.“

„O, du Böser! — Wie bist du heute so abscheulich!“

Von da an ging sie selten mehr in Gesellschaft, um nicht mit Cataldi zusammenzutreffen. So oft dieser sie sehen konnte, sagte er:

„Wie, Sie fliehen mich? Sollten Sie mich etwa jetzt schon lieben?“

Elena war nicht die Frau, die sich durch eine solche Kleinigkeit aus der Fassung bringen ließ. Sie antwortete: „Ja, ich liebe Sie — aus der Entfernung. Je weiter Sie weg sind, desto besser für Sie.“

Und Cataldi erwiderte gelassen:

„Früher oder später werden Sie der Arzney doch erliegen. Kennen Sie das Gesicht der Wahlverwandtschaft? Ich empfinde es bereits.“

Um es zu beweisen, folgte er ihr überall hin, wo er nur konnte. Die Welt verwunderte sich über diese dauerhafte Zuneigung. „Diese Kleine da hat den Schmetterling gefangen. Nie noch hat man ihn so blind verliebt gesehen.“

Elena wurde noch und nach schen und spröde. Sie konnte ein Aufleuchten ihrer Augen, eine

flüchtige Glut, die sich über ihr Gesicht ergoß, oder ein leises Zittern ihrer Nasenflügel, sobald sie ihn erblickte, nicht unterdrücken.

Als sie ihn so unterwürdig fand, sagte sie zu sich im Stillen: „Wie reizend ist er!“ und ärgerte sich, daß man ihr das unschuldige Spielzeug nicht gönnen wollte. Sie war oft über Laune. Cataldi wiederholte unaufhörlich:

„Ich glaube nicht an Ihre Blicke, ich glaube nicht an Ihr Erröthen, noch daß Sie mich fliehen, und dennoch bin ich hier, um mich um Ihre Willen völlig lächerlich zu machen.“

Eines Abends trafen sie sich zufällig bei einer mutalischen Soiree. Elena wollte anfangs nicht hin, weil ihr Mann Verstimmung darüber blickte. Aber im letzten Augenblicke — — — Cataldi erreichte sie auf der Terrasse, die auf das Meer ging und sagte zu ihr:

„Wann werden Sie mir endlich gestehen, daß Sie mich lieben? Denn Sie werden es mir noch gestehen, seien Sie gewiß. Ich werde dann vielleicht zum erstenmal wirklich lieben, denn ich werde Ihnen kein Wort glauben.“

„Um so besser, Sie sind gewarnt, verlieren Sie Ihre Zeit nicht.“

„Ich habe nichts zu thun, da macht es mir Spaß, mich mit Ihnen zu messen, denn Ihre Kraft ist nicht zu verachten.“

In diesem Augenblicke plitt ein Schatten über die erhellte Thür und ihr Gatte trat auf den Balkon.

Sein Gesicht schien in der Dunkelheit todes-

zwänge! Wohl mehrten sich jetzt in der Umgebung des Czaren die Stimmen, welche es als im Interesse Russlands (liegend) vortheilhaft erachten, mit Deutschland von Neuem in Freundschaft sich zu benehmen. Aber der Preis, den sie dafür begehren, sie, die doch allein Alles an Deutschland zu gewähren hätten, ist die volle Freiheit der Aktion im europäischen Orient — also eine unmögliche Forderung. Die Politik des deutschen Reiches ist die des Friedens bis zur äußersten, mit Ehre und Sicherheit verträglichen Möglichkeit. Und darin liegt es ohne Zweifel, daß sie in nichts willigen kann, was den eigenen wie den Frieden, der ihm befreundeten Mächte irgendwie zu beinträchtigen vermöchte. Wir unsererseits rechnen für eine absehbare Zeit nicht mehr auf die Wiederkehr der Freundschaft Russlands zu Deutschland. Ungleich wahrscheinlicher erscheint uns der Eintritt jenes Reiches in die Phase, welche noch immer in der Geschichte der Menschheit als diejenige erkennbar war, wo Gottes strafende Hand sich erhob.

Ausland.

Eine Erklärung des Prinzen Ferdinand von Koburg. Dem Korrespondenten eines großen englischen Blattes gegenüber gab Prinz Ferdinand von Koburg über seine Stellung zur bulgarischen Thronkandidatur folgende Erklärung: Er sei von vornherein fest entschlossen gewesen, nur mit Zustimmung aller Großmächte die Wahl anzunehmen. Er habe nie beabsichtigt, gegen den Willen Russlands die Regierung anzutreten; die russische Presse habe in unberechtigter Weise ihn als einen Antagonisten des Czaren hingestellt. Wenn Russland gegen ihn wäre, so würde seine Stellung die eines Abenteurers und nicht die eines gesetzmäßigen Herrschers sein. Er sei wohl vorbereitet, daß seine Antwort an die Deputation in Bulgarien nicht befriedigt habe; aber dieses Unbehagen sei verursacht durch sonderbare Hoffnungen, die ohne irgend eine Gewähr seinerseits erhoben worden sind. Er habe Stoilow und Anderen von Beginn an gesagt, daß er nicht als revolutionärer Präsident auftreten wolle. Sein Name, die Grundsätze seiner Familie und seine Ueberzeugung verpflichten ihn, die Grundsätze der Ordnung und der unbedingten Achtung vor den Verträgen festzuhalten. Er habe die bulgarische Krone nicht gesucht, sie wurde ihm angeboten mit der Versicherung, daß er viel Gutes im Lande thun könne. Diese Mission war eine edle, die ihn in Versuchung führte, und er nahm sie an mit dem Versprechen, sein Leben ihrer Erfüllung zu weihen; aber ebenso klar war die Bedingung ausgesprochen, daß er nur dann nach Bulgarien gehen werde, wenn er mit der vollen Autorität bekleidet sein würde. Nach der Wahl wolle er jetzt sein Bestes thun, um die Anerkennung der großen Mächte zu erhalten; es könne sein, daß er auch nach Petersburg gehen werde, aber dies sei noch nicht gewiß. Europa könne es aber als gewiß betrachten, daß er sich nicht in irgend eine Bewegung werde hindrängen lassen, welche die Entfremdung zwischen Russland und Bulgarien erweitere und die

bleich. Er sagte Elena mit ruhigem Ton, sie werde im Salon erwartet, um ein vierhändiges Stück zu spielen und hielt durch einen fast unmerklichen Wink Cataldi zurück.

Diesmal war das Erdbeben an Elena. Aber sie gehörte zu jenen gedrehtlichen Geschöpfen, die eine große Selbstbeherrschung besitzen. Sie schob nervös ihre vielen Armänder von den Handgelenken zurück und starrte nach dem Balkon, während die Noten auf dem Pulte aufgeschlagen wurden.

Aber gleich darauf trat ihr Gatte wieder ein, schelabar ruhig, wie sie ihn wenige Minuten zuvor gesehen, und Cataldi blieb hinter den Vorhängen zurück, um der Musik zuzuhören. Auch er zeigte eine unurchdringliche Miene.

Diesmal war es Elena, die ein paar Worte allein mit ihm zu wechseln suchte, nachdem sie das Stück sehr schlecht zu Ende gespielt und der Applaus noch fortbauerte. Sie hielt ihn in einer Ecke an und fragte ihn bleich, mit harter, stolzer Stimme!

„Was ist vorgefallen?“

„Etwas sehr Sonderbares. Er hat mich gebeten, Sie in Ruhe zu lassen. Ebenso ruhig, wie ich es jetzt sage und mit denselben Worten. Es ist die einfachste Sache von der Welt, auf die aber bis jetzt noch niemand gekommen ist und auf die man die Antwort schuldig bleibt.“

Ihr Gatte hingegen sagte kein Wort, weder auf dem Heimweg, noch während sie ihre Toilette mit sichtbarer Langsamkeit machte, bis er

Verwirrung der Parteien in diesem Lande vergrößeren würde. Schließlich sprach sich Prinz Ferdinand noch tabelnd über die Haltung des Prinzen Alexander Battenberg aus.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 23. Juli.

Tageskalender.

Sonntag, den 24. Juli (12. Juli) 1887.

Röm. - Kath.: Christine. — Protest.: Christine. — Griech.-orth.: Proclus.

Montag, den 25. Juli (13. Juli) 1887.

Röm. - Kath.: Jacobus. — Protest.: Jacobus. — Griech.-orth.: Gabriel Erz.

(Witterungs-Bericht) vom 23. Juli. Mittelung der Herrn Menu Optiker, Viktorio-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 15,5. Früh 7 Uhr + 17, Mittags 12 Uhr + 27. Maximum. Barome. stand 759. Himmel klar.

Auszeichnung. Seine Majestät der König hat dem Kommandanten der Division in der Dobrudscha, General Julius Dunca, die Erlaubniß erteilt, die Insignien „der Ordenmedaille der Unabhängigkeit und Einigung Italiens“ anzunehmen und zu tragen.

Der Ministerpräsident Bratianu hat sich gestern nach Sinaia begeben, um an dem Ministerrathe theilzunehmen, welcher gestern unter Vorsitz seiner Majestät des Königs in Sinaia stattfand.

Der Unterrichtsminister Sturdza begibt sich nächsten Mittwoch in Gesellschaft des Herrn Professors Branza auf eine wissenschaftliche Excursion in die Karpaten. Der Ausflug wird 5 bis 6 Tage in Anspruch nehmen.

Der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr Sitrowo, hat sich nach Galatz begeben, von wo er einen Ausflug nach Sulina unternimmt.

Oberst N. Bibescu ist gestern zum Kurgebrauch in Karlsbad eingetroffen.

Der Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr Cantocuzino, hat sich behufs Inspizierung der Docks und definitiven Regelung der Frage betreffend die Verlegung der Sägewerke nach Galatz begeben.

Der Präsident der bulgarischen Sobranje, Herr Torschiff, ist gestern hier eingetroffen und hat am Abend seine Reise nach Sofia fortgesetzt.

Die Bänke des verstorbenen Dr. Capiga, deren Entstehung der Initiative mehrerer Studenten der Medizin zu verdanken ist, ist bereits fertiggestellt und wird dieser Tage, nachdem mehrere Gypsabgüsse von derselben gemacht worden sind, in einem der Säle der medizinischen Fakultät oder in dem Institute „Maternitatea“ aufgestellt werden.

Dementi. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß in diesem Jahre eine Zusammenkunft der drei Kaiser in einer Stadt Deutschlands stattfinden werde, zu welcher auch König Carol von Rumänien soll eingeladen worden sein. Eine ähnliche Einladung ist auch, hieß es, an König Milan ergangen. Wir sind in der Lage, diese Nachricht auf das Bestimmteste zu dementiren; hingegen ist es sehr wahrscheinlich, daß König Carol dem österreichischen Kaiser einen Besuch abstatten werde, wenn der Letztere in diesem Jahre Klausenburg besuchen wird.

sich wie gewöhnlich zurückzog, um noch ein paar Stunden zu arbeiten.

Da hielt sie ihn unter der Thüre an, nahm seine Hände und sah ihm fest ins Gesicht.

„Ich bin noch deine Elena, weißt du das?“

Er wurde roth und bleich und blieb mit gesenktem Kopf stehen.

Plötzlich schlang er die Arme um ihren Hals und weinte wie ein Kind.

Er weinte aus Liebe und Scham, aus Born und Eifersucht. Er weinte, daß er selber sie mit nackten Armen und Schultern in das Ballgewühl führen sollte, er der lieber jeden geohrfeigt hätte, welcher im Vorbeigehen sagte: „Sie ist schön“ — und den Frechen ermordet, der nur mit einem Finger den Schleier zu lüften wagte, in den sie ihren bloßen Nacken hüllte. Er weinte über den schmuckvollen Widerspruch, über die tyrannische Corruption der Gesellschaft, die ihn, den Gatten, zwang, sein angebetetes Weib wehrlos den kaum verhöllten Nachstellungen der Verführer preiszugeben, sie allein zu lassen, damit die anderen ihr um so freier durch freche Blicke und Komplimente das Verlangen bekennen konnten, das ihre leuchtende Schönheit in ihrer verderbten Phantastie entzündete. Und er mußte sich fern halten, damit es nicht scheine, als wolle er den Forscher machen, er durfte sie nur flüchtig ansehen, und wenn sie erröthete, mußte er sich stellen, als bemerke er es nicht, und wenn sie einem anderen zulächelte, ihn als Freund behandeln.

Das war die Rolle, die ihm zufiel, ihm, dem

Todesnachricht. Vorgekern verschied hier nach kurzem Leiden Herr Julius Scotti, eine sowohl in den hiesigen als auch in den Jaffyer deutschen und französischen Kreisen allbekannte und geachtete Persönlichkeit. Friede seiner Asche!

Der permanente Unterrichtsrat hat seine Thätigkeit bis 13. August d. J. unterbrochen.

Neues Lehrbuch. Von Seite des hohen Unterrichts-Ministeriums wurde das Lehrbuch „Arithmetica pentru usul claselor primare de ambele sexe“ von Galescu, Lehrer in Galatz, approbirt.

Dreißig Pelagrakranke wurden auf Anordnung des Ministerpräsidenten Bratianu nach Covora geschickt, um sich von ihrem Leiden dort zu erholen.

Zu den französischen Manövern wird unsere Regierung zwei höhere Offiziere entsenden. Die Manöver werden im Monate September stattfinden. Man glaubt, daß General Budisteanu einer dieser beiden Offiziere sein werde.

Eine löbliche Maßregel. Der Primarst-Vertritter, Herr Bibicescu, der bekanntlich auch Herausgeber der „Unirea“ ist, hat eine löbliche Maßregel getroffen, die nämlich, daß das Civilstandsamt jeden Sonnabend den Redactionen der hiesigen Blätter Berichte über die Volksbewegung von Bularest zukommen lasse. Vivat sequens!

Ferhaftet. Der fallite C. Apostolescu aus der Chauffeuaa Basarab Nr. 63 wurde auf Anordnung des Primprocuroren, Herrn Andronescu, in Haft genommen.

Historische Funde. Gelegentlich seines Aufenthaltes in Cotnari hat Herr Tocilescu 15 mit lateinischen Inschriften versehene Denkmäler entdeckt, die seiner Ansicht nach aus der Zeit von 1580—1640 herrühren. Diese Denkmäler sind bereits hierher geschafft und im Antiquitätenmuseum untergebracht worden. — Ueber die in Cucuteni gemachten Funde referirte Herr Tocilescu am 10. d. M. der Gesellschaft der Naturforscher in Jassy. Die Gesellschaft beschloß die Nachforschungen in Cucuteni fortzusetzen und votirte zu diesem Zwecke 600 Francs.

Die Prevederea verkauft am 14. September d. J. aus freier Hand das in der Strada Doamnei Nr. 15 gelegene ihr gehörige Haus Igitando. Kaufstücker haben eine provisorische Garantie von 2000 Lei haar zu deponiren. Die Licitation findet in dem betreffenden Hause in Gegenwart der Liquidirungskommission statt. Der Verkauf wird erst 16 Tage nach der Versteigerung definitiv und bedarf erst der Bestätigung der Generalversammlung, welche innerhalb dieses Termins zusammentreten wird.

Eine Wohlthat für unsere Hauptstadt ist die nahe bevorstehende Expropriation der Fundatura Neptun in Popatatu, wo das Wasser in Gruben stagnirt und die Atmosphäre mit den schädlichsten Dünsten erfüllt. Der Gemeinderath hat in seiner letzten Sitzung beschlossen alle dortigen Häuser niederzureißen und eine schöne breite Straße zu schaffen.

Im Eismeginteiche ertrunken. Gestern passirte ein etwa 10 Jahre alter Knabe die Brücke im Eismegingarten, glitt aber dabei so unglücklich aus, daß er in das Wasser fiel und ertrank. Die

Gatten, dem Beschüger, dem Geliebten, der sein Herzblut gegeben hätte, damit ihr die Existenz des Bösen unbekannt bliebe; er mußte mit eigenen Händen helfen, sie der Scham und Unschuld zu entkleiden, mußte zusehen, wie ihr auf seine Kosten geschmeichelt wurde, mußte die Treue der Frauen diskutieren und Lugnen hören, er mußte sich sagen, daß ihr eben ihr Partner ins Ohr flüstern werde, er liebe sie mehr als ihr Gatte, — der Lügner, der in einer Stunde von ihr geht, sich seine Cigarre ansteckt und morgen für ganz andere Interessen lebt.

Und sie?

Sie hört ihn an, sie lächelt ihm zu, wenn sie ihm auch kein Wort glaubt, nur um sich als Frau von Welt zu zeigen, um sich nicht nachsagen zu lassen, es fehle ihr an Geist — und weil sie ohne diesen Hofstaat nicht mehr leben konnte. Sie war den ganzen Abend schlechter Laune, wenn es ihr an diesen kleinen Befriedigungen ihrer Eitelkeit gefehlt hatte, und er durfte ihre Triumphe an der guten Laune erkennen, die sie ihm später beim Alleinbleiben zeigte.

Ha! und was ihn am meisten erschreckte und empörte, war das, daß er sie doch so gewaltig liebte, daß er sie so tief, so übermächtig in seinem Blut, in seinem Herzen, in seinem ganzen Sein empfand, daß er ohne sie nicht mehr leben konnte, daß er sie um jeden Preis lieben mußte, so wie sie geliebt sein wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Identität des Kindes konnte bis jetzt noch nicht konstatiert werden.

Von der Eintracht. Wir bringen den Mitgliedern und Freunden dieses Vereins in Erinnerung, daß der Ausflug nach Teiu morgen stattfindet. Die Nähe des Ausflugsortes ermöglicht es Jedermann, sich das Vergnügen zu gewähren, einige Stunden lang frische Luft zu schöpfen und sich dabei noch zu unterhalten. Wer nicht gleich am Morgen beim Ausfluge sein kann, kann sich dahin auch Nachmittag begeben.

Ueberfallen. Die an der Barriere Dorobanilor postierten Kommunalsergeanten, Suditu Iliech und Dobro Marcu, wurden von zwei Schmugglern überfallen, geprügelt und ihrer Säbel beraubt. Die Schmuggler konnten jedoch später verhaftet werden.

Selbstmordversuch. Ein gewisser Marin Tomascu versuchte vorgestern durch einen Sprung in den Teich von Ferekreu seinem Leben ein Ende zu machen. Passanten hinderten ihn jedoch an der Ausführung seines Vorhabens und führten ihn auf die zweite Polizeistation.

Josef Ploß †. Aus Galoz schreibt man uns unter dem 22. d. M.: Gestern wurde hier der in den weitesten Kreisen bekannte und wegen seiner Menschenfreundlichkeit allbeliebte Brauereibesitzer J. Ploß zu Grabe getragen. Der Tod hatte den Genannten auf der Reise, in Pest, ereilt, im Begriff, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, ein heilendes Bad zu erreichen. Die ungeheure Menschenmenge, welche die sterblichen Reste, die mit der Bahn hier eintrafen, erwartete, legten das berechtigte Zeugnis ab für die Beliebtheit, deren sich der Verstorbene erfreute. In der katholischen Kirche fand die Einsegnung der Leiche statt und sang daselbst der Männerchor der deutschen Liedertafel „Orpheus“, deren Mitglied Ploß war, das schöne Lied Goethe's: „Unter allen Wipfeln ist Ruh“, welches auf die versammelte Menge einen ergreifenden Eindruck machte. Die Mitglieder des „Orpheus“ versammelten sich Abends sehr zahlreich zu einer Trauerfeier, bei welcher dem Verstorbenen in feierlicher Weise ein Trauersalamander gerieben wurde, den der Vereinsvorsitzer, Herr Glaser, kommandierte und zu welchem Herr Schumann, ein Freund des Verstorbenen, eine Gedächtnisrede hielt, die die Verdienste desselben in gebührender Weise hervorhob. Den Hinterbliebenen wird die große Theilnahme, die sie überall finden, hoffentlich ein Trost sein bei dem herben Verluste, welcher sie betroffen.

Die Witterung im Lande. Dem meteorologischen Bulletin aus den Distrikten zufolge hat es gestern Früh nur in Adjub, Floccea, Moinesci, Dena, Parciu, Madanji, R. Serat und Ticuciu geregnet.

Hohes Alter. In der Kommune Flamanda starb dieser Tage ein Greis im Alter vom 120 Jahren. Derselbe erfreute sich bis zum letzten Tage aller Sinne und versah seine Funktionen als Geistlicher mit der größten Pünktlichkeit. Derselbe hinterläßt Söhne im Alter von über 80 Jahren und Enkel, die älter sind, als 40 Jahre; außerdem sind noch zahlreiche Urenkel zurückgeblieben. Trotz seines hohen Alters hätte der Greis noch weiter leben können, denn sein Tod trat in Folge eines Sturzes von einer Treppe ein.

Eine Bande von mehreren Strolchen beunruhigt seit längerer Zeit die Einwohner des Landgutes Slobozia Sorleui. Der Präsekt des Distriktes Tutova hat nun alle notwendigen Maßregeln ergriffen, um Herr dieser Diebe zu werden.

Durch Blitzschlag erblindet. Am 7. Juli wurde in der Kommune Schineni der Koch des Herrn Georgehe Exarchu vom Blitz getroffen. Der Bedauernswerthe lebt, ist aber vollständig erblindet.

Die ungarischen Wälder Goparat und Tuschnad sind heuer besonders schwach besucht. Schon seit einigen Jahren bemerkt man, daß der Besuch stetig abnimmt. Dieser Uebelstand hat seine Ursache in der Magyarisirungswuth unserer Nachbarn. Alle Verordnungen, alle Vorschriften, ja sogar alle Speisezetteln sind nur in ungarischer Sprache abgefaßt und dies hat die Veranlassung gegeben, daß die Rumänen, die fast ausschließlich das Contingent der Badegäste bildeten, diesen Wäldern entfremdet wurden.

Kreuz und quer.

Bularester Wochenschau.

Das Land der Gegensätze und verbotene Liebe. — Wie ich einem Frühlingshauch gleiche und ein Polizist im Gebüsch versteckt ist. — Warum die Moral geschädigt wird und junge Frauen nicht zu empfehlen sind. — Die Folgen eines Stellbichens und Trost im Leide. — Warum adamitische Kostüme bei Dämonen gefährlich sind und man über mich

ungehalten ist — Allgegenwart der Krupp'schen Kanonen und die deutsche Grammatik. — Ein scharfsinniger Kellner und ein Menageriebefitzer aus London. — Kavallerläunen und ein beneidenswerther Friseur.)

Rumänien verdient wohl eher als jedes andere Land den Namen „Land der Gegensätze.“ Wir sehen nicht selten neben einem palastartigen Gebäude eine unscheinbare Hütte, neben den strengsten polizeilichen Verordnungen und Vorschriften die gleichgültigste Außerachtlassung derselben; im Sommer schmachten wir unter den sengenden Strahlen einer tropischen Sonne, in der Winter uns die kitzelndsten Po'aragenben sammt der dazu gehörigen Kälte vorzaubert. Wir bewundern ebenso die glühende Vaterlandsliebe der Rumänen, wie wir über den tödlichen Parteihass in Erlaunen gerathen; bei großen Bränden schmelzen Wertheim'sche Kassen, bleiben aber ganze Kisten voll Monopolzündhölzchen unverfehrt u. s. w. Es dürfte dem verehrlichen Leser kaum schwer fallen, diese Reihe von Gegensätzen noch weiter zu vervollständigen. Am deutlichsten aber zeigt sich das Land der Gegensätze wohl in der Tafel im Eisriegelgarten, auf welcher deutlich zu lesen steht: „Hier ist es nicht erlaubt, zu lieben.“ Merkwürdiges Verbot, umso merkwürdiger, als es bei unumschränkter Pressefreiheit gestiftet ist, einander zu hassen. Man denke! In den Spalten einer Zeitung darf ich meinem Nächsten nach Herzenslust die Ehre abschneiden und ihn straflos beschimpfen, bin aber in Gefahr verhaftet zu werden, wenn mir eines schönen Tages im Eisriegelgarten, wie das leicht möglich ist, eine Dame zu Füßen sinkt und mir holdverschämzt zuflüstert: „Mein Herr, verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, aber Ihre Augen sagen mir, daß Sie zart und freundlich und sanft sind, wie der Frühlingshauch. Sie haben es mir angethan mit Ihrer blonden Schönheit, die den jungen Tag blendet. Lassen Sie mich nur einmal die Musfel Ihrer Stimme trinken, nur einmal mich an der sonnigen Luft Ihrer Gegenwart erwärmen, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich in sehnsüchtigem Verlangen verzehre. Figaro, ich liebe Sie.“ In diesem sehr poetischen Augenblick wird ein im Gebüsch versteckter Polizist hervortreten und uns zur nächsten Sektion führen. Dort können wir zwar die Musfel unserer Stimmen während des Verhöres trinken, aber ich zweifle, daß die Lust unserer Gegenwart besonders sonnig sein werde. O Amerika, tu Land der Träume, Land der freien Presse und der freien Liebe!

Ich finde, daß durch die obige Verordnung die öffentliche Moral eher geschädigt wird und habe ein Beispiel zur Hand, wie eine Liebe im Geheimen auch ihre Schattenseiten hat. Ein in Bularest sehr wohl bekannter Mann, der schon oft dort half, wo uns der Schuh drückte, ließ sich vor einigen Jahren trotz seiner vielen Kinder, oder eben um derenwillen, verführen, eine zweite Frau zu nehmen. Ein Malheur war es für den bereits alternden Mann, daß die Frau sehr jung und sehr hübsch war und auch außerdem das schärfste Gegenheil zu ihrem Mann bildete. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß sie die Aufmerksamkeit eines gegenüber wohnenden jungen Mannes erregte, der ihr eines schönen Tages folgende Heineschen Verse zuschickte:

Nur einmal möcht' ich Dich sehen
Und sinken vor Dir aufs Knie
Und sterbend zu Dir sprechen:
Madame, ich liebe Sie.“

Ihr gutes Herz erbarmte sich des Leidenden; sie schickte ihren kleinen Sohn hinüber, der dem Glücklichen die Worte zuschickte: „Sprechen Sie mit meiner Mutter.“ Das Rendez-vous fand statt und hatte die Flucht des Liebespaares zur Folge. Der verlassene Gatte ärgert sich über seine zweite Ehe krank und ruft ununterbrochen: „Der Franzose hat recht. Wer die zweite Frau nimmt, verdient nicht, daß ihm die erste gestorben ist.“

Vielleicht findet der Arzte in den Worten:

„Die Liebe ist ein Hochgenuß
Wenn man dabei nicht schweigen muß

bei der außerordentlichen Hitze dieser Tage einen Trost; denn ich glaube, daß diese Temperatur auf keinen Menschen ohne Einfluß bleibt und den Sinn eines Jeden eher einem kalten Bade als der ehelichen Glückseligkeit zulehrt. Selbst die unterste Schichte unserer Bevölkerung scheint diesem Grundsoße zu huldigen und hat sich zu diesem Zwecke die Teiche bei Banasa ausgewählt. Allerdings verfahren diese Leute nach sehr puritanischen Grundsätzen und treiben ihre Gutmüthigkeit soweit, daß sie zugleich mit Pferden, Ochsen und Büffeln baden. Dabei sind nach der Versicherung eines hiesigen Blattes alle diese lebenden Wesen im adamitischen Kostüme. Wie interessant! Ein Ochse oder ein Büffel im adamitischen Kostüme! Wenn sich aber eine solche Metamorphose denken läßt, so würde beispielsweise ein habender

Berichterstatter ebenso leicht für einen Ochsen gehalten werden können. Da dies aber für jeden Journalisten sehr bedenklich ist, hatte ich schon seit einigen Tagen den Plan, diese leidige Affaire durch einige calmirende Zeilen gänzlich totzuschweigen. Ich hoffe, daß dies mir gelungen sei. Das betreffende Blatt wird zwar ein wenig ungehalten sein — aber nicht mit Unrecht.

Wir Menschen haben es doch herrlich weit gebracht. Man denke beispielsweise an den vor einigen Tagen verstorbenen Kanonenkönig Krupp, dessen Schöpfungen auf die ganze Kriegführung von leitendem Einflusse geworden sind. So weite das Szepter aller Könige reicht, sieht man die todvertündernden Mündungen der Krupp'schen Kanonen, unter jeder Flagge treiben sie auf allen Meeren. Wie bedeutend dieser Mann gewesen sein müsse, läßt sich aus dem Umstande erkennen, daß selbst die Herren deutschen Philologen ihm ein ewiges Denkmal errichtet haben, in dem sie das Wort „Krüppel“ in die deutsche Grammatik aufnahmen, welches meiner festen Ueberzeugung nach aus dem Wurzelworte „Krupp“ entstanden ist. Und welches Wort wäre bezeichnender für einen durch eine Krupp'sche Kanone seiner Gliedmaßen beraubten Menschen, als gerade Krüppel?

Der Gedanke an diesen intelligenten toten Mann erinnert mich an einen ebenso findigen lebenden Menschen, der sich aus einer schwierigen Situation mit erstaunlichem Scharfsinn herauszufinden vermochte. Dieser Mensch ist Kellner in einem Kronstädter Hotel ersten Ranges. Die Sache war aber diese. Vor etwa vierzehn Tagen unternahm eine größere Gesellschaft von Bularestern einen zweitägigen Ausflug nach Kronstadt. In dieser Gesellschaft befand sich auch ein hiesiger höherer Beamter, den wir Herr X. nennen wollen. Die Herren waren im Hotel abgestiegen und begaben sich sodann in den Hotelgarten, um zu speisen. Indessen brauchte der Kellner die Namen der Herren, um sie in die Fremdenliste einzutragen und nahm höflich auch Herrn X. mit der Bitte um seinen Namen. „Ich heiße X.“, entgegnete dieser kurz und vertiefte sich neuerdings ins Gespräch mit seinem Tischgenossen. Leider genügte der Name allein nicht und der Kellner mußte noch den Stand des Herrn erfahrer. Doch wagte er es nicht, ihn zu stören und stellte sich in einiger Entfernung ihm gegenüber auf, um physiognomische Studien anzustellen und vielleicht aus dem Gesichte den Charakter zu errathen. Nach einigem Nachdenken glaubte er, auf der richtigen Fährte zu sein. Das schwarze Haar, der schwarze wallende Bart, das große dunkle Auge, bei dessen gebietenden Blicke unser Gany-med zusammenschauerte, der feste und athletische Körperbau des Herrn X., ferner seine entschlossene Haltung und der befehlende Ton seiner Stimme — all dieses deutete zweifellos auf einen Löwenbändiger. Da der Kellner es aber doch nicht gerathen fand, den Stand so genau zu spezialisiren, suchte er den „Löwenbändiger“ etwas zu verallgemeinern und schrieb ins Fremdenbuch „Menageriebefitzer aus London“. Die Heimath London war eigentlich auch ein Resultat seines Scharfsinnes, doch schrieb er die Worte ohne alles Bedenken hin, da seiner Ansicht nach ein solcher Mann füglich nur aus London kommen konnte. Wichtig wies die „Kronstädter Zeitung“ am nächsten Tage auf ihrer Fremdenliste auch „Herrn X., Menageriebefitzer aus London“ auf. Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß Herr X. darüber herzlich lachte und dieser komische Zwischenfall auch hier in Bularest unerschöpflichen Stoff zu heitern Neckereien gibt.

Vor Thorschlus muß ich schnell noch eines andern Bularester Reisenden gedenken, der meinen Neid insoweit geweckt hat, als ich außerordentlich gerne in der Offizin des Herrn Thies Naseurgehülfe sein möchte. So sonderbar mein Wunsch erscheint, so begreiflich wird man ihn finden, wenn ich erzähle, daß ein hiesiger reicher Kavaliere sich auf seine weiten und andauernden Reisen stets irgend einen Gehülfen des Herrn Thies mitnimmt, der nichts anders zu thun hat, als den reichen Mann täglich zu rasiren. Die übrige Zeit steht zu seiner freien Verfügung. Für diese Dienstleistung bezieht der Bursche bei freier Fahrt und Wohnung ein monatliches Gehalt von mehreren hundert Lei. Hat er dann nicht alle Ursache von mir beneidet zu werden? Denn mir, seinem weniger glücklichen Collegen, zahlen die Kunden nichts, die ich in meiner „Kreuz und Quer Offizin“ barbriere. Hier haben wir einen neuerlichen Gegensatz und damit ein n neuerlichen Beweis für meine Behauptung am Anfang dieses wahrhaftigen Wochenberichts, wornach Rumänien das Land der Gegensätze sei. Figaro.

Aus dem Gerichtssaale.

Divorcions! Eine an pilantem Cathül- lungen reiche Verhandlung fand vor einigen Ta- gen bei einem Budapester Bezirksgerichte in Straßachen statt. Die Gattin eines Budapester Hauseigentümers belangte die Gattin eines Arztes wegen Ehrenbeleidigung. Der Sachver- halt bestand darin, daß die Hauseigentümerin es nicht gern sah, daß einer ihrer Inwohner, der Arzt, ein Zimmer an eine Choristin vermietet hatte, die den Männerbesuchen gegenüber sich nicht abhold zeigte. Die Hauseigentümerin machte darüber der Gattin des Arztes Vorwürfe, erhielt jedoch zum Lohne dafür eine Fluth von Schimpf- worten. Die Beklagte stellte nicht die Beschim- pfunge, sondern den Umstand in Abrede, daß die bei ihr wohnhafte Choristin einen unmoralis- chen Lebenswandel führe. Die Privatklägerin erwiderte darauf, daß sie sich im Nothfalle auf den Hausmeister als Zeugen berufen werde. Dann fuhr sie wie folgt fort: „Ich habe stets auf den guten Ruf meines Hauses geachtet, und da mußte ich eines Tages hören, daß die Choristin, welche bei der Frau Doktor wohnt, in ihrem Zimmer Herren empfaue. In der Ab- sicht, das Fräulein hierüber zur Rede zu stellen und sie eventuell zu einem sittlicheren Lebens- wandel zu belehren, begab ich mich hinauf zu ihr. Ich öffne die Thür, doch wen erblicke ich im Zimmer der Choristin? Meinen Mann. Er war gerade damit beschäftigt, das Nieder des Fräuleins zu lösen. Ich sprach kein Wort, son- dern begab mich in meine Wohnung zurück. Tags darauf ging ich zu einem Advokaten und ließ durch ihn die Scheidungsklage gegen meinen Gatten überreichen. Werden Sie, Madame, auch jetzt noch an der Wahrheit meiner Worte zwei- feln?“ Stumm und doch sehr berechtigt drückte die Geklagte ihrer klägerischen Hauseigentümerin die Hand. Dann aber bat sie um Verzeihung, die ihr denn auch nicht vorenthalten ward. Und da- mit endete der Streit.

Marietta's Haar.

Novellette von Joseph Montet.

Das herrliche blonde Haar, das die kleine Marietta hatte! Es war so lang, daß wenn sie die Baune hatte, den Kamm herauszuziehen und das Haupt mit einer reizenden Bewegung zu schüt- teln, wie eine Lerche ihr Gefieder schüttelt, das- selbe ihr bis an die Fersen herabfiel. Und dieses wundervolle Blond von der Farbe der reifen Lehre mit goldenen Reflexen, welches ihr, wenn sie sich des Morgens ihr Haar am Fenster krährte, den Anschein gab, als säße sie die Sonnenstrahlen in diesem Neze ein, die aus Neugierde zu lange verweilt hatten, um ihre weißen Schultern zu küssen! Ach, diese blonden Haare Marietta's!

„Die Willi.“

Novelle von D. v. Oberkamp.

(1. Fortsetzung)

Unten rollte von neuem ein Wagen durch die Einfahrt. Sie horchte auf. Schritte erklangen die Treppe herauf. Männliche Schritte: „Bitte, Numero zwölf!“ hörte sie den Stellner sagen. Ihr Herz begann zu schlagen, so groß daß es ihr fast einen körperlichen Schmerz verursachte. Die Thür wurde geöffnet, geschlossen; eine hohe männ- liche Gestalt, die ihr entgegenleuchte . . . dann verschwand es vor ihren Blicken.

„Mutter!“
„Mein Sohn!“

Es war ein gleichzeitiger Ausruf und in der nächsten Sekunde lag sie an seiner Brust. Wie lange ihre Pulse an den seinigen geschlagen, sie wußte es nicht. Sie sah ihm in's Auge, sie war überhaupt ganz Auge . . . Wie groß, wie männ- lich er geworden. Nur ein finstres, wetterbar- tes Etwas zeugt dies Angeficht; das hatte der Kampf mit dem Leben wohl darin zurückgelassen. Und da . . . die verhängnisvolle Falte zwischen den Brauen?

Die Gräfin streich mit den schlanken Fingern darüber hin, als wollte sie die letztere glätten. Er lachte: „Die unauslöschliche Schrift des Verhängnisses, Mutter!“ scherzte er, meine Freunde pflügen das mein fatalistisches Zeichen zu nennen.“

Die Glückliche entgegnete nichts, schon lange über einen anderen Gegenstand war die böse Falte vergessen worden.

Sie hielt ihre weißen Locken gegen seine schwarze Haarfülle und lächelte: „Graf Werner Felle!“ murmelte sie mit gehobener Stimme. Er schüttelte den Kopf: „Das; das; Du weißt, ich heiße gegenwärtig Wolf Werner, der Name

Mehr als ein Jüngling von zwanzig Jahren hatte davon geträumt und daraus Hingemitteln gewo- ben, in welchen er seine Liebesträume wiegte! . . .

Aber da kam ein Tag, an welchem sich Ma- rietta verheiratete. Der Glückliche, dem sie Herz und Hand gereicht hatte, war ein maderer Junge, nicht viel älter als sie, dessen Augen fast ebenso lachend in die Welt blickten, wie die Marietta's, ein Zeichen dafür, daß er das Leben bisher im- mer von der leichten Seite genommen hatte. Er besaß ein Talent für die Milerei und darauf hatte er seine Hoffnungen gebaut, sich und seine Frau zu erhalten. Bewundernswürthe Sorglosigkeit, welche nur Diejenigen begreifen, können, die fähig sind, ein junges Herz jung nicht nur an Jahren, zu verstehen, ein Talent, das weit seltener ist, als die meisten Menschen glauben.

Also Marietta und Philipp waren verheiratet. Sie hatten den Schritt gethan, ohne viel zu über- legen, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich liebten. Es wäre unnütz zu erzählen, wie sie das zuerst bemerkt hatten; es ließe sich auch schwer sagen, ob sie das selbst wußten. Philipp hatte Marietta als Kameraden behandelt; er hatte, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Hand, und eines Abends, als er ihre Finger länger als gewöhnlich drückte, hatte Marietta dieses Herz in ihrer Hand gefaßt; der leichtsinnige Philipp hatte es in derselben vergessen und um ihr zu bestrafen, behielt Marietta dasselbe. Das war so ziemlich die Geschichte dieser Liebe.

Uebrigens hatte keines von Beiden einen Kreuzer Geld. Am Tage nach der Hochzeit fand Philipp, als er seine sämtlichen Taschen durchsuchte, in denselben drei Franken.

— Mit dem werden wir vielleicht nicht weit kommen sagte er.

Es reichte jedoch wenigstens bis zum Mittags- essen, das ziemlich frugal war; dafür hatten sie aber ein desto köstlicheres Abendessen, gewürzt mit tausend Lieblosungen und einem Dessert von unzähligen Küßchen.

Am dritten Tage erhielt Philipp plötzlich, wie Einem ein Ziegel auf den Kopf fällt, ein Vermögen: ganze fünfhundert Franken! Ein Oskel in der Pro- vinz hatte ihm ein Hochzeitsgeschenk gesendet . . . Nachdem sie sich gegenseitig gezwickt hatten, um sich zu versichern, daß sie nicht träumen, begannen das Paar seine Projekte zu machen. Wenn Phi- lipp nicht daran dachte, Paris zu kaufen, so geschah das bloß deshalb weil er nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Marietta erlangte zuerst die ruhige Besinnung wieder; ein kluges Frauen, die schöne Marietta!

— Gib mir das, sagte sie. Ich werde die Kaffe halten; man muß sparsam sein und an die Zukunft denken.

Philipp reichte ihr mit königlicher Grandezza die blaue Banknote hin und lebte von diesem Tage an in vollkommener Sicherheit. Eine einzige

paßt umso mehr, als ich mit dem Gedanken um- gehe, die ledige Forstgehilfen-Stelle beim Förster der Sternburg'schen Forste zu übernehmen.“

„Ja also untergeordneter Stellung, Werner?“

„Jede Stellung verlangt ihren Mann, Mutter.“

„Und der alte Förster Weidberg, dürfte er Dich nicht wieder erkennen?“

„Ich hoffe nein. Das Alter pflegt kurzfristig zu machen. Und dann, was das Uebrige betrifft, ein großer Mann bleibt auch groß in kleinen Ver- hältnissen, nicht wahr, Mutter?“

Er richtete sich lachend zu seiner vollen Höhe empor bei diesen Worten. Sie sah an ihm hin- auf, und wie in Stolz verloren, schmiegte sie sich an ihn an.

„Mir ist, als müßtest Du das trotzigste Herz beugen, den stärksten Sinn brechen; als müßte Dich jedes Weib lieben, das in Deine Nähe tritt,“ murmelte sie mit gefalteten Händen.

„Meine Mutter wenigstens begann damit schon vor dreißig Jahren.“

„Du Schelm! Ja, sie begann damit vor drei Jahrzehnten, und ich glaube, die Liebe die- ser Mutter ist so groß, daß sie in nicht allzu langer Zeit, des Schweiges überdrüssig, der Welt anzuhauchen wird.“ „Seht her! — dieser hier ist mein Sohn!“ Sie blickte zu ihm em- por in einer Verklärung, die sie um Jahre ver- jüngte. „O wenn ich das schon heute dürfte,“ kramelte sie, „auf dem Fußball . . . wenn ich . . .“

„Ihr beginnt also schon jetzt mit den Hof- festen?“ scherzte er, sie unterbrechend.

„Warum nicht?“

„Und Du gehst hin?“

„Natürlich; Magda von Sternburg soll heute bei Hofe vorgestellt werden und wie dürfte ich da fehlen; ich, die ich so halb und halb Mutterstelle an der Verwaisten verrete.“

Idee quälte ihn; wenn er nämlich auf die Gasse hinausging und sich im Spiegel eines Verlaufs- ladens betrachtete, fand er, daß er zu spießbür- gerlich aussehe, und dann betastete er sich, um zu sehen, ob er nicht zu stark werde. Dann lief er, lediglich um sich abzumagern, in Paris umher und suchte Arbeit — für später.

Nach ungefähr vierzehn Tagen begann die Kaffiererin Marietta eine unbestimmte Beurlaubung zu empfinden Man sollte es gar nicht glau- ben, die fünfhundert Franken schienen ihrer Reize zuzugehen . . . War das möglich? War da nicht eine Hysterie im Spiele? Marietta wurde ernst, dachte geraume Zeit nach und faßte endlich einen Entschluß.

— Von heute über acht Tage, sagte sie am Abende zu Philipp, mußt Du Arbeit gefunden haben.

— Das weiß ich, entgegnete er, aber warum so ernst, Eheuerke? Sollen wir vielleicht mit un- serem Gelde bereits zur Reize sein?

— Nun . . . nun . . . so schlimm ist es nicht; aber es ist nicht gut, wenn ein Mann nichts zu thun hat.

— Du hast Recht; ich bin auch auf der Suche; aber es ist nicht leicht etwas zu finden.

Nach acht Tagen war die Kaffiererin Marietta sehr bekümmert. Man konnte es sich nicht mehr verhehlen. Die Hungersnoth war da. Sie sagte Philipp nichts davon; wußte sie doch, daß der wackere Junge, so gut er konnte, nach Arbeit suchte. Allein sie nahm ihre ganze Kraft zusam- men, um das drohende Gespenst des Mangels zu beschwören, welches ihr ins Antlitz starrte. Sie leistete Wunder an Sparsamkeit und drehte jeden Heller dreimal in der Hand um, ehe sie denselben verausgabte.

Nach acht Tagen einer solchen Wirthschaft war Marietta nicht bloß die sparsamste, sondern auch die geschickteste Hausfrau geworden, denn Philipp, der noch immer ohne Arbeit war, hatte von ihrer verzweifeltsten Lage nichts bemerkt.

Eines Tages, nachdem Philipp ausgegangen war, küßte sich Marietta von einem unwiderneh- lichen Drange zu weinen ergriffen. Sie besaß noch hundert Sous, gerade genug, um zwei Tage zu leben. Was aber dann? Es war nun klar, daß die Dinge schief gehen würden. Sie kleidete sich jedoch an, nicht ohne dabei zwei oder drei schwere Seufzer auszukosten.

Als sie sich vor dem Spiegel die Haare rich- tete, bemerkte sie, daß sie nicht genug Haarna- deln habe.

— Meinnetwegen, seufzte sie, wieder eine neue Ausgabe!

Auf die Straße gelangt, trat sie bei dem Fri- seur an der Ecke ein, um sich daselbst ein Packet Haarnadeln für zwei Sous zu kaufen. Der Har- fänkler befand sich im rück vortigen Räume seines Ladens, eifrig beschäftigt, eine Tresse blonden

„Gut denn.“ Er nickte. „Wer das Glück hat, der führe die Braut heim.“

„Die Du aufgegeben!“

„Aufgegeben, weil sie eine Million besitzt und weil sie in anderer Sphäre groß geworden, denn ich.“

„So habe die Kühnheit, sie Dir aus dieser Sphäre herauszureißen.“

„Erst die Klugheit, dann die Kühnheit, Mut- ter! Kluge Kühnheit reißt nur Das an sich, was sie des Besitzes und des Kampfes würdig erachtet.“

„Würdig?! Wenn Du von würdig sprichst, Werner, ich mache Dich aufmerksam, für Magda ist der Würdige nur Derjenige, der ihr gesell- schaftlich ebenbürtig ist.“

„Ein schlechtes Zeugniß, das Du der jungen Dame ausstellst, Mutter; ein edel denkend Weib muß echten Werth erkennen, auch im Bettler- gewande.“

„Das glaubst Du! Aber Weib ist Weib und Magda erst, diese Libellennatur! die lockt die Schale und nicht der Kern. Für Magda ist das Leben ein Ausruf, ein Tanz. Entknaust Du Dich noch, wie ihr ganzes Kommen und Gehen schon als Kind einem flüchtigen, gaulenden Reigen gleich? Aber deshalb gerade lebt sie auch nur in flüchtigem Gaultenspiel. Sie versteht den Ernst nicht, sie will Glück und Genuß, sie will Liebe, denn diese bewegliche Libelle hat trotz Allem ein Herz, aber ein thörichtes, und deshalb auch faßt sie den Bruch Eures Verlobnisses wie eine Be- leidigung ihrer Person auf. Für die edlen Mo- tive, die Dich dazu trieben, hatte sie kein Ver- ständniß.“

„Weibersteilheit! Er zuckte die Schultern. „Wie oft würde ich sie noch verletzt haben, diese liebe Eitelkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Haares zu flechten, welche mittelst eines eisernen Nagels an einer hölzernen Kopfform befestigt war. — Sie haben das nicht notwendig, schöne Frau? sagte er mit einem galanten Blicke auf den prächtigen Haarwuchs Marietta's.

— Gewiß nicht! entgegnete sie, und das ist wohl gut, denn das Ding muß nicht billig sein.

— Gewiß, das kostet wenigstens fünf- und zwanzig Francs!

— Das da?

— Ja, das da! Sie begreifen, daß, wenn das Ding einmal bearbeitet ist, der Werth sich steigert.

— Das versteht sich von selbst; aber hat auch das Haar für sich allein einen Werth?

— Gewiß! Diese hier sind wenigstens fünf- zehn Francs werth.

— In der That, fünfzehn Francs? Für wie viel habe ich dann auf dem Kopfe?

— Lassen sie einmal sehen.

Marietta zog ihren Kamm heraus und machte mit einer Kopfbewegung die blonde Kaskade ihres Haares niederfallen.

— Alle Wetter! rief der Friseur, das nenne ich eine schöne Mähne!

Allein er besann sich rasch und sagte in der Vorahnung der Möglichkeit eines Geschäftes:

— Nun, Sie iragen, den vollen Werth gerechnet, eine Hundertfrancs Note auf dem Kopf sind Sie Verkäuferin?

— Heute nicht! entgegnete Marietta, mit einer Handbewegung ihre Haare wieder in Ordnung bringend, aber vielleicht an einem der nächsten Tage. Das viele Haar fängt an, mir Kopfschmerz zu machen.

— Sie müssen dasselbe nicht gerade ganz abschneiden lassen; ich laufe auch en détail.

— Es ist gut; wir werden sehen.

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

(Unglück in einer Menagerie). Am 15. d. M. ist das rheinpfälzische Städtchen Birma-sens, das durch seine Schuhwaren-Industrie be-kannt ist, der Schauplatz einer betäubenden Szene gewesen. An diesem Tage, Mittags 1 Uhr, begab sich der Schwiegersohn einer Menagerie-Besitzerin Namens Böhm, in den Löwenzwinger, um eine Dressur vorzunehmen. Er soll dieselbe Kleidung getragen haben, in der er einige Stunden vorher dem Schlachten eines Pferdes angewohnt hatte. Die ungewöhnliche Hitze und jener Umstand mögen als die Ursache des bedauerlichen Unglücks-falles anzusehen sein, der sich nun im Löwenzwinger ereignete. Ein Augenzeuge erzählt darüber: Als er in der Nähe des alten Bezirksgebäudes lag, hörte er die Rufe: Hilfe! Hilfe! Ich bin verlor'n! Diese Rufe kamen aus der Menagerie. Rascher Laufes eilte er über den Exerzierplatz und in die Bude hinein. Außer der Besitzerin und der Frau des Löwenbändigers, die in sprach-losem Schreck dastanden, war noch ein Herr aus der Nachbarschaft anwesend. Im Zwinger lag der Löwenbändiger auf dem Rücken. Ein Löwe hatte ihm die Tazgen auf die Brust gesetzt. Jetzt suchte er sich umzudrehen. Da packte ihn der Löwe an der Schulter und trug in wie eine Kage ihr Junges in die Ecke des Zwingers. Zwei andere Löwen folgten. Unterdessen waren noch einige Herren erschienen, die mit Eisena- beln auf die Löwen losstiegen, um sie von ihrem Opfer zu verjagen. Der Unglückliche suchte sich dabei der Thür zu nähern, die Außenstehenden bittend, Fleisch in den Käfig zu werfen, aber ja nicht zu specken. Ein Herr spritzte Wasser den Löwen ins Gesicht. Ein Aufseher brachte Fleisch, öffnete das Gitter und warf es hinein. Ein Löwe stürzte über dasselbe her, ein zweiter warf durch einen Tazenschlag den Bändiger zurück, der dritte näherte sich der offenen Thür, streckte den Kopf heraus, sich schon zum Sprunge ins Frei niederbuckend. Da ließen die Herren die Eisengabeln fallen und eilten so rasch als möglich in Sicherheit. Einer derselben blieb jedoch, und dieser und die Wärter trieben durch kräftige Hiebe den Löwen wieder zurück. Wie die Kage mit der Maus spielten unterdessen die an- deren Löwen mit dem Unglücklichen. Auch der vierte und älteste Löwe hatte sich nun an dem gräßlichen Spiel betheiliget. Die Sturben, welche sich auf das Gemüth der Frau Böhm gelegt, war endlich gewichen. Rasch wurde ein Vorkäfig eingeschraubt. Mit kalter Entschlossenheit begab sich darauf die Besitzerin durch den Vorkäfig hinein in den Zwin- ger, zog den aus vielen Wunden Blutenden dem Ausgange zu und suchte durch kräftige Faustschläge und begütigende Worte, und Befehle, die Löwen zurückzuscheuchen. Eine rasche Bewegung nach rückwärts, das Gitter fällt und Beide sind in

Sicherheit. Aus unzähligen Wunden blutend, wurde der Unglückliche in ein Nachbarhaus und später ins Spital gebracht, woselbst vier Aerzte um die Erhaltung seines Lebens vergebens sich bemühten, denn er ist nach wenigen Stunden qua-bollen Schmerzes verschied. Sicher scheint zu sein, daß die Löwen mit ihm nur gespielt haben; denn hätten sie ernst gemacht so wäre er in einigen Augenblicken zerrissen und verschlungen gewesen. Uegefähr zehn Minuten war er Spiel- zeug der vier Bestien. Der Herr, der den Löwen Wasser in die Augen zu spritzen suchte, um dem Unglücklichen besser Hilfe leisten zu können, kam dem Gitter zu nahe und trug eine Kratzwunde an der Hand davon. Eine ungeheure Menschenmenge umstand zu dieser Zeit die Menagerie, voll Ban- gen und Neugierde den Ausgana erwartend.

(Ein Gelübde.) Ein russisches Blatt er- zählt: In der Eisenbahnstation Ruduja-Potscha- jewskaja beschwerten sich die Passagiere sämt- licher Klassen des Eisenbahnzuges bei dem Ober- Kondukteur darüber, daß eine Dame ihre Ruhe störe, indem sie fortwährend von einem Coupe ins andere herumwanderte. Der Oberkondukteur ersuchte die Dame, sich zu setzen: allein sie er- klärte kategorisch, daß sie nicht sitzen dürfe. Sie hatte nämlich das Gelübde abgelegt, zu Fuß nach dem Potschaj-wer Wallfahrtsorte zu gehen, und da der Weg ein unheimlich langer, so entschloß sie sich endlich, die Eisenbahn zu benutzen, wobei sie glaubte, durch das „Gehen“ im Eisenbahnzuge ihr Gelübde zu erfüllen. In Folge dieser Auf- klärung gewährten denn auch die Passagiere der mitleidigen Wallfahrerin die erwünschte „Gang- freiheit“.

(Der Todesprung.) Ein entsetzlicher Selbst- mord wird von Low Moor bei Bradford gemeldet. Am vorigen Donnerstag Abend sprang der Arbeiter Normington, welcher den Schmelzofen zu bedienen hatte, auf einen Wagen und von da vorsätzlich in Gegenwart eines Kollegen in den der Low Moor- Eisenbahngesellschaft gehörigen Schmelzofen. Das Feuer wurde sofort ausgelöscht, aber eine Stunde verging, bis man den völlig verkohlten Leichnam herausziehen konnte.

(Der eifersüchtige Gatte.) Aus Neapel wird gemeldet: Zwei elegante Damen waren auf der Terasse eines hiesigen vielbesuchten Vergnü- gungsortes damit beschäftigt, ihr Eis zu schlürfen, als plötzlich in ihrer Nähe eine Equipage hielt, welcher ein höchst elegant gekleideter junger Mann entstieg. Hastig näherte er sich den Damen und begann die eine derselben mit einer Fluth von Vorwürfen zu überschütten, von denen die an- den Nebentischen Sitzenden die Phrasen wie: „Sie sind eine schlechte Gattin, Madame“ und „Ehebrecherin“ und „Ihre Freundin hier ist Ihre Helfershelferin“, vernahmen. Als die Dame zu entgegnen versuchte, irasen die schönen Wangen der angeblichen Sünderin zwei energische Ohrfeigen, welche die Arme einer Dinnacht nahe brach- ten. Unterdessen hatte der betrogene Ehemann — denn nur ein solcher konnte es ja sein — sich vor dem Unwillen der Zeugen dieser rohen Szene in seinen Wagen gerettet und fuhr mit Windes- eile davon. Plötzlich schrie die angegriffene Dame laut auf: sie hatte auf einmal die Schlüssel! zu der eben erlebten Szene gefunden. An ihrem Halse fehlte ein großes kostbares Diamantenkreuz im Werthe von 4000 Lire. Sie war einem un- glaublich brutalen und verwegenen Diebstahls- reiche zum Opfer gefallen. Vom „eifersüchtigen Ehe- manne“ hat man keine Spur.

(Entsetzliches Eisenbahn - Unglück). Ueber dieses von uns bereits telegraphisch gemel- dete Eisenbahnunglück wird aus Toronto, 16. Juli berichtet: Ein fürchterlicher Unfall ereig- nete sich gestern Abends in St. Thomas (Canada), wo ein von Port Stanley kommender Veran- gungszug mit einem Güterzug zusammenstieß. Fast unverzüglich darauf entzündeten sich zwei mit Petroleum befrachtete Waggons des letzteren und hüllten die Trümmer in eine Flammenmasse ein. Die Magazine, Gebäude und Schuppen längs der Bahnlinie gerieten in Brand und bald stand die ganze Nachbarschaft in hellen Flammen. Der vordere Wagen des Vergnügungszuges war mit Passagieren gefüllt, die rasende Anstrengungen machten, aus den brennenden Trümmern zu ent- kommen; aber obwohl es nicht an Hilfeleistenden mangelte, verstrich in Folge der wüthenden Flam- men geraume Zeit, ehe etwas vollbracht werden konnte. Gerade als man des Feuers Herr zu werden anfing, explodirte ein Dampfkessel mit fürchterlichem Kralle, wodurch mehrerer Personen in der Menge getödtet wurden, viele Verletzungen davontrugen und eine schreckliche Panik verursacht wurde. Der Unfall entstand dadurch, daß eine Luftbremse in einem kritischen Augenblick den Dienst versagte. Die Lokomotive und die zwei

vordersten Waggons des Vergnügungszuges wur- den durch den Zusammenstoß nänzlich zerschmet- tert. Das Feuer wurde schließlich bewältigt. Aus den Trümmern wurde Leiche um Leiche herausgezogen, alle bis zur Unkenntlichkeit ver- kummelt. Die Berichte über die Katastrophe sind sehr widersprechend, aber alle schildern die Szene, welche der Explosion folgte, übereinstimmend als geradezu gräßlich: Das Del explodirte inmitten einer ungeheuern Menschenmenge, welche sich ver- sammelt hatte, um den durch den Zusammenstoß Verunglückten Beistand zu leisten. Einen Augen- blick lang herrschte Todesstille. Dann wurde die Luft von Schmerzensschreien durchschnitten; Män- ner und Frauen liefen wie wahnsinnig umher und zertraten Kinder und die Schwächeren unter ihren Füßen. In jeder Richtung sah man Leute mit verbrannten Armen und Gesichtern und einige derselben waren auf das gräßlichste entstellt. Eine große Menge Pferde, die vor nahebei lie- nende Gefährte gespannt waren, wurden scheu und galoppirten wild durch die Menge, die Flücht- ligen verkrummelnd und verlegend. Die Zahl der durch die Kollision getödteten und verbrannten Personen wird auf vierzehn geschätzt, während über hundert Leute mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davontrugen.

(Aus Alt-Nippin) wird ein schrecklich ge- plamter, aber sehr drollig verlaufener Selbstmord- versuch erzählt. Ein Liebespaar, des Lebens müde, faßte den Entschluß, den Tod durch Ueberfahrens- lassen auf der Eisenbahn zu suchen. Sie gingen an eine einsame Stelle der Bahn. Dunkel war der Abend. Butiroth leuchteten die Augen der heranbrausenden Maschine. Die Lebensmüden legten sich mit den Köpfen auf die Schienen und im Nu sauft der Zug vorüber. Aber die zwei Men- schen — lebten noch. Sie hatten sich auf das falsche Geleise gelegt.

(Noble Diebinnen.) Die Pariser Blätter bringen heute folgende Mittheilung: Im Louvre- magazin wurden zwei Damen erappt, wie sie unter gekauften Gegenständen auch noch andere verschwinden ließen. Sie wurden zum Polizeiamt gebracht und mußten eine körperliche Untersuchung über sich ergehen lassen, die jedoch ohne Ergeb- niß war. Dagegen haben die in ihrem Hause ge- machten Nachsuchungen erwiesen, daß sie in ver- schiedenen Läden für mehr als 15 000 Francs Waaren gestohlen hatten. Wahrscheinlich wird die Sache vertuscht werden. Die Eine der Damen ist eine Fürstin, die Andere ihre Gesellschafterin, aber ebenfalls von sehr vornehmer Abkunft.

(Neues von Friedrich Strampfer.) W. Wyl, der ausgezeichnete Schweizer Feuilletonist, der gegenwärtig Nordamerika bereist, berichtet im „Berliner Deutschen Montagsblatt“, über die Schicksale europäischer Künstler in Amerika. Er erzählt unter Andern Folgendes: „Auch Künstler treiben die Well'n an dieses profane Gestade, Künstler und Künstlerinnen, die gar viel erzählen könnten. Eine einst viel gefeierte deutsche Hof- schauspielerin lebt jetzt als Kammerfrau in einer sehr reichen und frommen Familie. Wenn sie des Sonntags in die Kirche geht mit ihren puritanischen Gabeltern, dann mag sie manchmal des jungen Mannes mit der glänzenden Zukunft gedanken, dessen plötzliche Dientreise sie verschul- det haben soll. Man weiß es in Deutschland, wie der schick alzerkauft Uffes unter den Theater- Direktoren, Friedrich Strampfer, es eine Zeit lang im Urwald probirt hat. Jetzt lebt er in St. Paul, Minnesota, und war dort im letzten Winter Direktor einer mit einer gutgehenden Bierwirtschaft verbundenen Bühne, welche, die Wirtschaft nämlich, nach der Versicherung eines Augenzeugen stets die besten Geschäfte machte, wenn es ein Trauerspiel gab. Dann blieben alle nervösen Besucher beim Glase sitzen, um nicht den hohlhügeligen Verroth auf den Brettern wirth- schaften zu sehen. „Die Maria Stuart“, sagte der Wrb, war der schönste Theater-Abend meines Lebens: zweiundneunzig Fäßchen Bier wurden ausgeschänkt.“ Die Bühne ist jetzt kaput und der arme Strampfer, von dem Niemand ohne Achtung und Sympathie spricht, hat wieder einmal Schiffbruch gelitten. Kein Wunder, daß er verbittert ist und die Amerikaner „mehr Volt als Nation“ nennt.“

(Das höchste Wech.) Während der letzten Festlichkeiten in London schlich sich der Taschen- dieb Lowel dicht an einen ältlichen Herrn heran und zog denselben fachte ein vielerprechendes Bäckchen aus der Rocktasch. Als sich Lowel fort- schleichen wollte, drehte sich der Bekloebene um und sagte; „Du arbeitest mir ins Handwerk“. Der Dieb erkannte zu seinem Entsetzen Mr. Ro- binson, den Chef des Detektivkorps, und in dem Bäckchen befanden sich die Handschellen, mit welchen er eine Minute später geziert war.

(Ein neues Metier.) Das Geschäft, von dem Frau Roy — eine pikante Brünnette von 30 Jahren — lebt, verdient zum mindesten originell genannt zu werden. Madame Roy macht nichts, als den ganzen Tag in den Straßen von Paris spazieren zu gehen und zu warten, ob sich nicht ein Unglücksfall ereignen werde. Wenn einer der Passanten das Malheur hat, unter die Räder eines Omnibus zu geraten, oder wenn ein Herr auf der Gasse vom Schlage getroffen wird, stürzt sie mit aufgeregter Miene in die nächstgelegene Apotheke und ruft schmerzlich bewegt aus: „Ach, mein armer Bruder ist soeben schwer verletzt worden. Es ist entsetzlich, ich werde noch wahnsinnig vor Schmerz und Angst!“ Der Verunglückte wird von mitleidigen Leuten herbeigetragen. Madame Roy beugt sich mit Thränen in den Augen über den Armen; sie spricht mit ihm, bittet ihn flehentlich, ihr zu antworten. Angstvoll wendet sie sich an den herbeigeeilten Arzt mit der Frage, ob er die Verletzung für eine schwere halte. Sie bittet die Umstehenden, einen Wagen herbeizuholen, um ihren armen „Bruder“ nach Hause zu bringen. Ist ihrem Wunsche willfahrt worden, dann setzt sich die „barmherzige Schwester“ an die Seite des „Bruders“ nieder und stiehlt ihm auf dem Wege die Uhr, die Brieftasche, kurz Alles, was ihr einigemmaßen von Werth erscheint. Dann bittet sie den Kutscher, einen Augenblick zu warten, weil sie inzwischen die Familie in schonender Weise von dem Unglück benachrichtigen wolle. Von diesem Augenblicke an aber ist sie verschwunden und man findet sie erst beim Zuchtpolizeigerichte wieder. So geschah es auch gestern wieder. Madame Roy war gefählig und die diebische „Samariterin“ wurde zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

(Aus der Schützenstadt) „Mir stiehlt Keiner meine Uhr!“ sagte ein Frankfurter, durch seine Jovialität bekannter Einwohner auf dem Schützenfestplatz zu seiner Familie, als das Gespräch auf die Taschendiebstähle kam. Er entfernte sich darauf mit seinem Sohne auf kurze Zeit ins Festgewühl und als er wieder an den Tisch kam, bemerkte die Mama, daß die goldene Kette mit sammt der Uhr ihres Gatten fort waren. Der von den Taschendieben so geringschätzend denkende Papa war wüthend. Eben schickte er sich an, auf's Polizeibureau zu laufen, als ihm sein Sohn die Uhr mit den Worten zurückgab: „Sieh, Papa, man braucht kein Taschendieb zu sein, um Dir die Uhr abzukupfen.“

Rumänischer Floß.

Bularest, 23. Juli.

Die Einnahmen der kör. rum. Eisenbahnen in der Zeit vom 9. bis zum 15. Juli betragen Frs. 536.273.83. Von diesen Summen entfallen auf den Transport von Personen Frs. 248.279.57, von Gepäc Frs. 11.773.50, von Gütern Frs. 9521.28, von Stückwaaren Frs. 266.699.48. Gegenüber den Einnahmen in der entsprechenden Woche des Vorjahres weisen die diesjährigen ein Mehr von 74.192.80 auf. Die Gesamteinnahmen vom 1. Januar d. J. an bis zum 15. Juli betragen Frs. 13.789.575.08 gegenüber Frs. 13.651.721.71 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Sittations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 79.

28. Juli. — Appr. v. des Gefängnisses Vacaresti mit 65 Kubiklafter Brennholz. — Generaldirection der Gefängnisse.

Brailaer Getreide-Markt

vom 22. Juli n. St. 1887.

Sectl.	Libre Fres.	Sectl.	Libre Fres.
8300 Futuruz 58 ³ / ₄	6 57 ¹ / ₂ Mag.	1200	60— 6.—
3500	59 ¹ / ₂ 6 35	5000	59 ¹ / ₂ 6.60 Schl.
3500	60 ¹ / ₂ 6.50	3500	59— 6.50
1500	60 ¹ / ₂ 6.55	7500 Cinqu.	62 ¹ / ₂ 6.72 ¹ / ₂ Mag.
3300	58 ¹ / ₂ 6.12 ⁵ / ₈	1950 Weizen	64— 12.70 Calc.
4000	60— 6.52 ⁵ / ₈	2500	62— 12.—
1600	62— 6.70		

Donau-Schiffahrt. Wir lesen in der „Wiener Allgemeinen“: Wir haben jüngst auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche sich einer regelmäßigen Ausnutzung des Donaustromes für den österreichisch-ungarischen Handel in Folge der Vernachlässigung der Wasserstraße seitens des Staates entgegenstellen. Die hieraus erwachsenden Nachteile sind mannigfacher Art. Während an der Rhein- und Seine, am Rhein wie an der Elbe die höchste Cultur sich entwickelt, ist das Donauthal kulturell eine Wüste inmitten hochentwickelter Landstriche geblieben. Nach einer Richtung allein dient die Donau bisher unserem wirtschaftlichen Vortheile: sie vermittelte einen ansehnlichen internationalen Zwischenverkehr, aus welchem den Bürgern und Steuerlaffen unseres Reiches ein nam-

hafter Gewinn erwuchs. Seit zwei Jahren etwa macht sich jedoch auch hier ein rascher Verfall geltend, und gelingt es der rumänischen Regierung, den Verkehr der unteren Donau nach den Mündungen derselben und ans Meer zu ziehen, so lange man von unserer Seite noch nichts für die Schiffbarmachung der Donau gethan hat, so werden sich die Opfer, welche wir später für diesen Zweck werden bringen müssen, nicht mehr vertiren, von dem Entgang abgesehen, welchen wir mittlerweile erleiden. Rumänien aber scheint entschlossen zu sein, unsere Fehler rasch und kräftig auszunützen, was aus folgender Mittheilung der „Römischen Ztg.“ hervorgeht. Dieselbe schreibt: „Da die Befahrung der Donau von Deutschland her so vielfache und schwierige Hindernisse bietet, so empfiehlt es sich um so dringlicher, zu weiterer Hebung des sichtlich geblühenden deutsch-rumänischen Güterausstausches zwischen Rumänien und Deutschland eine regelmäßige Verbindung zur See herzustellen. Wie verlautet, beabsichtigt die rumänische Regierung, mit der französischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Fraissinet & Comp. in Marseille ein Abkommen über die Einrichtung eines eigenen Dampfschiffahrtsdienstes auf der unteren Donau zu treffen. Nach Rücksprache mit maßgebenden Kreisen können wir versichern, daß die rumänische Regierung lieber mit einer deutschen als mit einer französischen Schiffahrts-Gesellschaft in Verbindung treten, ja, sogar bereit sein würde, einer regelmäßigen Verbindung zwischen den deutschen Nordseehäfen und den rumänischen Donaupläzen eine staatliche Beihilfe zu gewähren. Es wäre in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht zu bedauern, wenn die Deutschen diese ihnen überaus günstigen Verhältnisse auf der unteren Donau unberührt vorübergehen und den Franzosen ein wichtiges und zukunftsvolles Handelsgebiet überließen, welches mit seiner landwirtschaftlichen Erzeugung ein natürlicher Markt wäre für das auch räumlich nahe gewert fleißige Deutschland. Was deutscherseits jetzt versäumt werden sollte, wird nicht leicht nachzuholen sein, dürfte vielmehr zu einer den deutschen Handel beeinträchtigenden Stärkung der französisch-russischen Interessen an der untern Donau führen.“ Wird die Absicht einer deutsch-rumänischen Schiffahrt mit Umgehung der Donau, welcher Strom die kürzeste und natürlichste Verbindung beider Länder bildet, ausgeführt, so sinkt die Schiffahrt auf der Donau, welche selbst jetzt noch eine internationale Bedeutung hat, zu einem Localverkehr herab, dessen Ertragsfähigkeit noch dazu durchaus zweifelhaft ist.

Letzte Post.

Belgrad, 21. Juli. Bei dem Beamten der Tabak-Regie-Gesellschaft Vogesaljevcs, einem notariischen Abenteurer, wurde der Entwurf einer Proklamation gefunden, welche die Anzettelung eines Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina bezweckte. Vogesaljevics, ein geborener Herzegowinze, wurde verhaftet und wird nach beendeter Untersuchung aus Serbien ausgewiesen werden.

Aus Berlin wird unterm 18. d. geschrieben: Der französische Mobilmachungsbeschlus läßt hier verhältnismäßig kühl. An dem Charakter der deutsch-französischen Beziehungen wird durch die probeweise Mobilisirung nichts geändert. Daß die Franzosen je eher je lieber die ganze Armee mobilmachen und über uns herfallen möchten, weiß man hier obzuehin. Der Beschluß der Pariser Kammer erhält also nichts neues oder unmittelbar Bedrohliches; aber doch hat er den Werth einer dankenswürdigen Offenherzigkeit. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß unsere Armeeverwaltung alles Andere eher als ungehalten über die probeweise Mobilmachung ist. Denn so sehr der Kriegsminister Ferron sich auch bemühen wird, durch zweckmäßige und in dieser Weise im Ernstfalle gar nicht zu treffende Arrangements einen Mißerfolg zu verhüten, so wird an dem interessanten Versuche doch immer noch genug zu lernen sein. Frankreich legt mit demselben gleichsam sein militärisches Examen ab und es wird wohl oder übel auf die Zensur des obersten Sachverständigen in Europa, nämlich des Grafen Molke, Rücksicht nehmen müssen. Nach den uns zukommenden Mittheilungen dürften deutsche Gegenmaßregeln nicht zu erwarten sein. Sollten dieselben aber doch noch beschloffen werden, so würde die Initiative ausschließlich dem Kriegsminister überlassen bleiben. Man versichert an beachtenswerthen Stellen, daß Fürst Bismarck in dieser Angelegenheit von Anfang an Herrn v. Bronsart

den Vortritt gelassen und die Frage nicht als eine der auswärtigen Politik, sondern lediglich als eine militärische, was sie in Wirklichkeit auch ist, betrachtet habe.

Paris, 21. Juli. Die „France“ setzt die Enthüllungen über die achtzehn Monate des Ministeriums Boulanger fort. Zweimal versuchte man, Boulanger zu einem Staatsstreich zu bewegen. Zur Zeit der Schnäbele-Affaire erschienen bei ihm 94 Generale mit der spontanen Erklärung, daß der Krieg morgen ausbrechen könne, möge er wissen, daß die Commandeure und Armeen zu Allem bereit seien, um ihn moralisch zu unterstützen. Daraufhin erschien eine monarchistische Delegation bei Boulanger, welche sagte, daß er sowohl die Armee, wie auch die Liebe des Volkes und die Abhänglichkeit der Presse für sich habe, möge er, ohne etwas gegen die Republik zu unternehmen, doch gegen das heutige, nicht lebensfähige Regime etwas thun. General Boulanger antwortete: „Messieurs! Ich kann mich unter keinem Vorwande von der Aufgabe abwendig machen lassen, die Armee zum unvermeidlichen Kampfe vorzubereiten. Ich bedarf aller meiner Fähigkeiten im gegenwärtigen Augenblicke. Seit mehreren Tagen schlafen wir nicht mehr im Ministerium. Sie wissen warum. Unter solchen Umständen irgendwelche politische Kombinationen auch nur zu prüfen, wäre eine Thorheit, ja ein Verbrechen gegen das Vaterland.“ Hierbei schritt Boulanger gegen die Thür seines Arbeitszimmers und sagte: „Nehmen Sie wohl auf, Messieurs, wenn ich jemals an einem Staatsstreich theilnehmen sollte, würde dies gegen Sie geschehen, wenn es Ihnen einfiel, die Republik stürzen zu wollen.“

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Paris, 22. Juli. Die Kammern sind vertagt worden.

Madrid, 22. Juli. In der Frage der Prohibition des deutschen Alkohols hat die Regierung den Minister des Aeußern beauftragt, eine Formel zu suchen, welche die Interessen der inländischen Destillationsfabriken schützen könnte, ohne dem deutsch-spanischen Handelsvertrage nahe zu treten.

Belgrad, 22. Juli. Anlässlich der Feier vom 14. Juli gratulirten einige Böglinge der Akademie unter Führung des Lehrers der französischen Sprache dem französischen Gesandten. Dieselben wurden wegen dieses disziplinwidrigen Vorgehens vom Schulkommando bestraft.

Sophia, 22. Juli. Die Stimmung in hiesigen Kreisen ist eine schwer begreifliche. Den Regenten wird ganz offen der Vorwurf gemacht, daß sie sich über die Persönlichkeit und die Absichten des Prinzen von Koburg nicht vor der Wahl ausreichend informirt haben; insbesondere richtet sich diese Anklage gegen den Justizminister Stoilow, der sich bekanntlich vor der Wahl des Koburgers längere Zeit in Wien aufhielt. Man findet ferner, daß die Entsendung einer aus vierzehn Mitgliedern bestehenden Deputation nach Wien, respektive Ebenthal, angesichts der finanziellen Verhältnisse des Landes, ein luxuriöses Unternehmen gewesen sei, umso mehr, als für jeden der Delegirten ein Reisetaggeld von 60 Francs ausgesetzt war. Die öffentliche Meinung in Sofia mündet sich auch gegen den Prinzen von Koburg vorzugsweise aus dem Grunde, weil man Beweise dafür haben will, daß der Prinz noch vor der vollzogenen Wahl sich mit dem Hofe in St. Petersburg ins Einvernehmen setzte, um die Ernennung eines ruffreundlichen Ministeriums, die Berufung des Kriegsministers über den Vorschlag des Czaren und andere weitgehende Konzessionen als Preis für seine Anerkennung zu versprechen. Die Popularität der Regentschaft ist in Folge dieser nicht geglückten Fürstenwahl in solchem Maße gesunken, daß ernste Ereignisse nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß

am **Freitag, den 26. d. Mts.**

am **Feste St. Anna** in der röm.-kath. Friedhofs Kapelle um 10 Uhr Vorm. ein

feierliches Hochamt

abgehalten werden wird.

536 2

Der Vorstand.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Dr. Barba, Director, Wien. Fraggi, Kaufm., Marzeffe, Kottenberg, Kaufm., Wien. Bellescu, Grundbes., Botoschani. Richtenfels, Kaufm., Craiova. Petrescu, Ordbs., Pitesti. Georgescu, Oberstent., Giurgiu.

Kurs-Bericht

vom 23. Juli n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and locations including Bukarest, Berlin, Wien, and London.

Gesang-Verein „Eintracht“

Sonntag, den 24./12. Juli

Musflug

nach dem beliebten, waldigen Vergnügungsorte Teiu. Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends Concert der Militärkapelle des 21. Dorobanzenregimentes.

Zur gefäll. Beachtung. 1. Nachdem von Seite des Vorstandes für gute und billige Getränke bestens gesorgt wurde, richten wir an alle P. T. Gäste das höfliche Ersuchen, keinerlei Getränke auf den Festplatz mitzubringen.

Bei ungünstiger Witterung findet dieser Ausflug am darauffolgenden Sonntage statt.

Bukarest, den 19./7. Juli 1887. Der Vorstand.

Colosseum Oppler. Jedes Dienstaag, Donnerstaag, Sonntaag u. Sonntaag Grosses Concert der Musikkapelle des 2. Roschioriregimentes.

Institut Fröhlich. Mädchenpensionat. Wien I. Grünangergasse No. 1. Fortbildungs-Cursen.

„Nationala“. Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest. Zu vermieten im Hause der Gesellschaft, Str. Dómnei No. 12, 5 Läden, 1 Lokal für ein Restaurant und 2 Wohnungen.

Devis- und Wochen-Listen für Architekten und Unternehmer stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

E. k. ausschließlich priv. neuverbessertes Elastisches Bruchband mit Bruchschützer. Die neueste Erfindung ist das nach Prof. Bogand aus Amerika neuverbesserte elastische Bruchband von Pollitzer.

Bukarester Turn-Verein

Nachdem sich zu der für letzten Sonnabend einberufenen Generalversammlung nicht die in den Statuten vorgeschriebene Anzahl von Mitgliedern zusammengefunden, laden wir hierdurch zu einer anderweitigen

ordentlichen Haupt-Versammlung

welche Sonnabend, den 11./23. Juli Abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle stattfinden soll, ergebenst ein.

Obgleich dieser Hauptversammlung das Recht der Beschlussfähigkeit nunmehr ohne jede Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder zusteht so richten wir dennoch an alle unsere Mitglieder das dringende Ersuchen, sich an dieser Hauptversammlung zu betheiligen, da die Wichtigkeit der Vorlagen es dringend wünschenswerth macht, dass die betreffenden Beschlüsse in einer möglichst großen Mitgliederzahl ihre Unterstützung finden.

- Tagessordnung: 1. Protokoll der letzten Hauptversammlung. 2. Vorlage des Jahres- und Kassaberichtes. 3. Anträge des Turnrathes. 4. Neuwahl des Turnrathes. 5. Anträge und Wünsche der Mitglieder. 6. Wahl der Rechnungsrevisoren für das Jahr 1887-88.

Bukarest, den 5./17. Juli n. St. Der Turnrath.

Wichtig für Eltern u. Vormünder!

Schüler, welche unsere vorzüglichen Deutschen Elementar-Gymnasial oder Realschulanstalten besuchen wollen, nimmt Unterfertiger mit Beginn des nächsten Schuljahres d. i. vom 1. September angefangen gegen ein pränumerando zu zahlendes monatliches Honorar per 20 fl. ö. W. in gänzliche Verpflegung.

Kronstadt in Siebenbürgen, im Juli 1887. Alexander Köpe, Professor.

„NATIONALA“ Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest. Capital: 6.000.000 Frcs. Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Frcs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Export-Musterlager Stuttgart. Ständige Ausstellung aller exportfähigen württemberg. Industrie-Erzeugnisse. 400 Aussteller. Kostenfreie Geschäfts-Vermittelung.

Geheime Krankheiten Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Vernachlässigung gründlich und schmerzlos.

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU, 517 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis u. Geschwüre.

Prof. Med. Dr. Bisenz, Wien IX, Porzellang. 31 a, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft (Impotenz).

Einzige goldene Medaille für Verbandstoffe
Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta in der allgem. deutschen Aus-
stellung für Hygiene und Rettungswesen Berlin 1883.
Auszeichnungen: Philadelphia 1876. Brüssel 1876. Genua
1880. Stuttgart 1881. Internationale pharmaceutische Ausstellung in
Wien 1883.
gold. Medaille. Turin 1884 gold. Medaille.

Verbandstoff-Fabrik

Hartmann & Kiesling,
Hohenelbe (Böhmen).

Fabriken in Heidenheim, in Chemnitz. Fabriken in Paris, in Pavia.

Größte Specialfabrik mit Dampftrieb,
empfehlend sich als beste und billigste Bezugsquelle für
Verbandstoffe u. einschlägige Artikel.
Vorzügliche Qualität u. billigste Preise.
Eigene Bleiche und Carderie für Baumwolle
(Brun's-Watta).

Patent für Oesterreich-Ungarn
für Holzwolle nach Dr. Walcher, Tübingen,
Holzwoll-Watta und Hygiea-Binden.

Allein-Verkauf des resorbirbaren
CATGUT 470 10
Marke Wiesner für Oesterreich-Ungarn, Donausstaaten u. Orient.
Preislisten, Plakate und Koffer gratis und franko.

General-Vertreter u. Depositäre für Rumänien und Bulgarien
Ryser & Brateanu,
Bukarest, Calea Moşilor No. 29, Bukarest.

„LA ANCORA“.



Strada Lipsani No. 2.

Kurzwaaren und Tapiserie-Artikel,
verschiedene

Seiden-, Woll- und Baumwoll-Garne,
Maschinen- und Häkelzwirne,
MIGNARDISE,

Broderie-Spitzen,

Knöpfe, Borten,

CANEVAS, ETAMINE JAVASTOFFE zum Sticken,

Croisé Organtine

und alle in dieses Fach einschlagenden Artikel empfiehlt zu

festen Preisen

1429 91

J. Gerscovici,

„zum Anker“.

Lokalveränderung.

Die
Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

befindet sich jetzt

Calea Victoriei No. 37

gegr. 1859. **G. F. Bidschovski.** 1859.

Empfehlend sein reichhaltiges Lager von
allen Gattungen **Schreib- und Zeichen-**
materialien, Briefpapiere, Ge-
schäftsbücher, Hefte, Notes, Visiten-
Karten etc. etc.

Bestellungen von **Büchereibänden,**
sowie alle in das **Buchbinderfach** ein-
schlagenden Arbeiten, werden auf das Sorg-
fältigste und Geschmacksvollste ausgeführt.

Extra-Anfertigungen nach jeder Vor-
schrift in kürzester Zeit. 322 13

Atelier: Strada Mihai-Voda No. 1.

Bad Elöpatak.

Das Mineralwasser dieses Bades wurde von Palaeologen mit
europäischem Rufe, vornehmlich von Dr. James Constantin in Paris,
Dr. Seegen, Professor der Hydropathie an der Wiener Universität so-
wie von einer Specialcommission von ungarischen Aerzten und Natur-
forschern als der vorzüglichste, bisher bekannte alkalische Eisenwässerling
anerkannt. Die Saison dauert vom Mai bis Ende Sep-
tember. Das Mineralwasser Elöpatak's wird mit sicherem Er-
folg angewendet bei: chronischem Magenkatarrh, Verdauungs-
schwäche, Leber-, u. Milzgeschwären, Gelbsucht, Wasser-
sucht, Hamorrhoiden, Hypochondrie, Verstopfung, chro-
nischen Nieren- und Blasenleiden, Stein in der Blase,
Chlorose, Skropheln, Anämie, Gebärmutterkrankheiten
und hysterischen Nervenkrankheiten. — Die Bäder für kalte
Mineralbäder wurden in diesem Jahre neu und im mo-
dernsten Weise konstruirt. Weiter sehen Tannenbäder zur Beförderung
ebenso Molken- und Ziegenmilchkur — wichtige ärztliche Konsultation,
Apothek-, Post- und Telegraphendienst, Restauration, Kaffeehaus, sonstige
Unterhaltungen, schöne Parkanlagen, Promenaden, Tannenwälder,
reizende Ausflugsorte, vorzügliche nationale Zigeunermusik etc. Den
Besuchern stehen 600 möblirte Zimmer zum Preise von 40 Kr. bis
3 Gulden täglich, ebenso mehrere gute Restaurants mit billigen Preisen
zu Diensten. — Den Besuchern Elöpatak's gewährt endlich die Direktion
der k. ungar. Staatsbahnen eine 60%ige Ermäßigung für die
Hin- und Rückfahrt. Von der Station Feldbär gehen bis zu dem
eine Stunde weiten Elöpatak Omnibusse und Wagen. Ein Sitz im
Omnibus kostet 1 fl. 20 Kr., ein separater Wagen fl. 3.— Sonstige
Auskünfte erteilt: 468 10

Die Badedirektion.

Neu! Gesetzlich geschützt. Neu!

MAX ELB'S
Naphtho-Carbol

Desinfections-(Schutz)-Kasten.

Das einzig probate, den hygienischen Anfor-
derungen der Neuzeit entsprechende trockene und selbst-
thätige, bei den letzten Epidemien eklatant sich be-
währte Mittel um die Umgebung vor Ansteckung
(Infektion), durch in der Luft befindliche Krankheits-
keime (Bakterien, Pilzsporen, ästige Insekten etc.) ra-
dikal zu schützen u. um Aufnahme u. Weiterverbreitung
ansteckender Krankheiten jeder Art vorzubeugen. Der
Preis der Kästen ist so billig, daß diese eminente
Schutzspender weder in einer Familie noch in öffent-
lichen Lokalitäten fehlen sollten; selbe sind zu be-
ziehen in Bukarest durch: Droguerie Bruss,
M. Economu & Co., Ed. Jul. Rissdörfer,
J. Ovessa Succ., (Ilie Zamfirescu & Co),
Gust. Rietz, D. I. Martinovici. 514 4

General-Vertreter für Rumänien u. Bulgarien:
J. VITÉZ, Bukarest, Strada Academiei No. 39.

! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann!

„Gesundheits-Balsam“
von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea,
analysirt und aprobt vom hohen Sanitätsrathe Rumâniens.

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und
wirksam befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet,
dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Be-
festigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Ge-
sundheit. Derselbe ist ein vorzügliches Schutzmittel, um
verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber
ein ausgezeichnetes Heilmittel für Magen-, Milz- und
Leberleiden, sowie deren Folgen, wie: Verdauungs-
beschwerden, Appetitmangel, Nabelschmerzen, Auf-
stossen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen,
Krämpfe, (Kolik), Verschleimungen, Blutandrang,
Verstopfung, Indisposition, Gelbsucht, Galle,
Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie
(zufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel,
Fieber, Erbrechen etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam,
schnell und sicher wirkend, ist das beste und nützlichste
Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe
kann Allen aufs Beste empfohlen werden, insonderheit
aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen.

Zahlreiche Anerkennungs schreiben bestätigen die guten
Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.
Eitel's Gesundheitsbalsam kann zu jeder Tageszeit
und ohne Verursachung gebraucht werden. 507 4
Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung Fres. 1.50.

Haupt-Depôt

beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:

Apotheker **J. EITEL** in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten
Apotheken und in den renomirtesten
Droguenhandlungen.

Im Badeorte Zaison
bei Kronstadt

sind mehrere möblirte Familien-Woh-
nungen umgeben von einem schönen Park
mit bestem Quellwasser, für die diesjährige
Saison zu vermieten und wolle man
sich diesbezüglich brieflich an die Eigenthü-
merin **Kaufmannswittwe Frau W.**
Kindler in Kronstadt wenden. 364

Wichtig für Erzieherinnen!

Erzieherinnen, Gouver-
nanten, Nonnen und höhere
Kammerfrauen, mit guten
Zeugnissen versehen, finden jeder-
zeit vortheilhafte Stellen
durch das erste und einzig kon-
cessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau
für ganz Rumänien.

Adelheid Bandau,

Diplomirte Lehrerin.

Calea Victoriei 72,

gegenüber dem Palais.

Briefe sind mit Retourmarke zu
versehen. 171 15

Sprechstunde von 2-7 Uhr Nachm.

Clavierstunden

erteilt mit französischer oder
deutscher Conversation eine junge
bestens empfohlene Dame. Selbe
wäre auch geneigt eine Stelle
als Lehrerin in einer Familie
oder in einem Pensionate anzu-
nehmen. Nähere Auskunft erteilt
die Adm. d. Bl. 515 5

Zu vermieten

ein schönes möblirtes
Zimmer in der Strada
Stirbey-Voda No. 80.
518 5

**Zwei tüchtige
Maschinengewärtinnen**

werden zum Ertheilen von
Lektionen aufgenommen bei
E. I. Ressel Wtw.
512 4 Strada Carol I. No. 18.



Die Original
Singer Nähmaschinen.

Unvergleichlich in der Construction, unübertroffen an Leistungsfähigkeit, unerreicht an Dauer
Den höchsten Grad der Vollenbung besitzt die neue 80 51

Hocharmige Improved Nähmaschine.

Auf der „Internationalen Ausstellung zu Edinburgh“ im Oktober v. J. erhielten von
allen ausgestellten Nähmaschinen nur allein die Original Singer den höchsten Preis:

Die Goldmedaille.

Verkauf auf Raten, gegen Cassa entsprechender Rabatt.

Lager von sämtlichen Maschinen-Ersatz-Theilen, Oel,
Nadeln, Garn, Zwirn und Seide in allen Filialen;

G. Neidlinger, BUCAREST, im Ephoriegebäude.

Jassy: Strada Lapusneanu.
Galatz: „ Domneasca.
Craiova: „ Lipsani.
Ploesti: „ Lipsani.
Botosani: „ Mare.

VAN HOUTEN'S REINER CACAO

wird allgemein als der wohlschmeckendste
Cacao anerkannt.

In Bezug auf seine grosse Ausgiebigkeit
ist **VAN HOUTEN'S REINER CACAO**, obgleich augenschein-
lich theurer, dennoch billiger als andere dergleichen Präparate;
und kommt eine Tasse **VAN HOUTEN'S REINER CACAO**
auf nicht mehr als eine Tasse Thee oder Kaffee zu stehen; da es aber
ein besonders nahrhaftes und leicht verdauliches Getränk
ist, kostet es in Wirklichkeit viel weniger.

Zu haben in den besseren Apotheken, Droguerie-, Delicatessen- und
Colonialwaarenhandlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und
1/8 Kilo netto Inhalt. 157 10

Verkaufsstellen in Bukarest:

F. BRUZZESI, Calea Victoriei, (vis-à-vis dem Episcopieplatze); CORNELIU
DANILESCU, Strada Stirbey-Voda 8; N. JOANID & Co., Strada Lipsani 3;
GEORGES COSMAN, Strada Carol 29; A. LISAMBERT, (à la Ménagère), Boule-
vard Elisabeth Dómuia 1; GUSTAV RIETZ, Strada Carol No. 60; D. STAICO-
VITS, Calea Victoriei 34.